



Buchtipps des Monats April 2019

© Erna R. Fanger

„MALAS VIBRAS“ – DÄMONISCHE SCHWINGUNGEN

Fernanda Melchor: „Saison der Wirbelstürme“, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2019, aus dem mexikanischen Spanisch von Angelica Ammar



Der zweite Roman der Mexikanerin Fernanda Melchors (*1982) – ihr erster auf Deutsch – ist mit der Überlagerung des Geschehens von ‚der Saison der Wirbelstürme‘ ein sprachlicher Abdruck von Natur- und Menschengewalt. Kein Buch für schwache Nerven. In dieser verstörenden, von unvorstellbarem Ausmaß an Gewalt durchsetzten Prosa, wo das Leben eines Menschen nichts zählt, ein Wert wie Menschenwürde entfernt scheint wie ein entlegener Planet jenseits der Milchstraße, bricht sich der mimetische Gehalt poetischen Sprechens Bahn. Ein Werk zugleich von martialischer Brillanz, dem sich der Leser nur schwerlich entziehen kann. Und es spricht für seine literarische Qualität, dass man sich die Lektüre dieser Zumutungen an Niederungen menschlicher Existenz antut. Dies ist keine Literatur, wie sie sich der gebildete europäische Leser wünschte, der gerne den Geist der Aufklärung und Rebellion atmet und existenzielle Belange anhand von Figuren studiert, immer auf der Suche nach Antworten auf die eigenen Lebensfragen. Dies Buch ist ein Schrei. Ein Aufschrei, erwachsen aus ohnmächtiger Empörung und Trauer. Ein Diskurs, durch den sich wie ein Lavastrom nicht endende und immer wieder neu entflammende Gewaltexzesse ziehen.

Im Zentrum des Geschehens der Mord an einer als Hexe geltenden Frau, auf deren entstellte Leiche eine Clique umherstreunender Kinder stößt. Ein Mord, um den sich fortan alles dreht. Packend die Verflechtung unterschiedlicher Stimmen, die den Tod der Hexe kommentieren. Ein Konglomerat an Mut- und Anmaßungen, Spekulationen und Verdächtigungen. Jeder glaubt die Hintergründe dafür zu kennen. Jeder aus seiner Sicht und seiner ureigenen Perspektive. Die Wahrheit um das Verbrechen enthüllt sich im Zuge dessen kaum. Vielmehr offenbart sich zwischen den Zeilen eine andere Wahrheit, nämlich die einer strukturellen Gewalt, deren Saat sich hier in drastischen Bildern entlädt, teils ausgiebig pornographischen, etwa gegen Ende des Romans, die man dem Leser gerne ersparen würde. Dies alles in ungeheurer Rasanz, in Sätzen teils über Seiten

hinweg, in denen sich ein so erschreckendes Ausmaß abgründiger Existenz auftut, dass einen Abscheu und Ekel ergreifen können. Von den Betroffenen selbst heißt es, dass, „malas vibras“, dämonische Schwingungen, schuld seien „an so viel Unglück: an all den Toten ...“

Der Schauplatz, das gottverlassene, trostlose „La Matosa“. Bar jeder Perspektive. Bar jeder Moral. Scheinbar abgekoppelt vom Rest der Welt. Vergessen von der Politik, die dort versammelten Figuren wiederum geprägt von Hoffnungslosigkeit, Ohnmacht und Resignation:

[Ein] Landarbeiter, der auf der Jagd seinen Sohn erschoss und der Polizei erklärte, er habe ihn mit einem Dachs verwechselt, dabei war es allseits bekannt, dass der Alte es auf die Frau seines Sohnes abgesehen und alles sogar heimlich mit ihr abgesprochen hatte. Oder „die Verrückte aus Palogacho, die darauf beharrte, dass ihre Kinder nicht ihre Kinder seien, sondern Vampire, die ihr das Blut aussaugen wollten, weshalb sie sie erschlagen musste, mit Brettern, die sie aus dem Tisch gerissen hatte, mit Schranktüren und sogar einem Fernsehbildschirm.

Warum wir die Lektüre dennoch entschieden nahelegen: Es ist diese Dringlichkeit, die Melchor dem Leser aufoktroiert, die etwas Unbedingtes, etwas Zwingendes hat, weiterzulesen, sich einzulassen und der furiosen Anklage gegen himmelschreiendes Unrecht Respekt zu zollen. Eben nicht wegzusehen, vielmehr ihr Gehör zu verschaffen.

Aber: Lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Wagenbach Verlag!